

Matthias Bauer, Martin Nies,

Ivo Theele (Hg.)

Grenz-Übergänge

Zur ästhetischen Darstellung

von Flucht und Exil in Literatur

und Film

[transcript]

INTERKULTURALITÄT
Studien zu Sprache, Literatur und Gesellschaft

Aus:

Matthias Bauer, Martin Nies, Ivo Theele (Hg.)

Grenz-Übergänge

Zur ästhetischen Darstellung von Flucht und Exil in Literatur und Film

Juli 2019, 266 S., kart., Dispersionsbindung, 4 SW-Abbildungen

39,99 € (DE), 978-3-8376-4609-2

E-Book:

PDF: 39,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-4609-6

Europa wird gegenwärtig neu gedacht: im Kontext von ›Flüchtlingskrise‹ und Brexit sowie unter Bedingungen von Transkontinentalität und Mehrsprachigkeit. Seine Grenzen werden in einem Spektrum wahrgenommen, das von Durchlässigkeit bis zur Abgrenzung reicht. Schicksale von Flucht und Exil werfen die Frage nach dem generativen Potential von Übergangsprozessen auf.

Die in diesem Band versammelten Beiträge befassen sich daher mit literarischen und filmischen Werken, die quer zu homogenisierenden Bildern und Identitätsvorstellungen in Europa oder in anderen Weltteilen stehen. Sie stellen die Bedeutung von Entgrenzungen heraus, die Veränderungen bewirken, und prüfen, inwiefern Grenzräume auch zur Entwicklung von Übergängen beitragen.

Matthias Bauer (Prof. Dr.), geb. 1962, lehrt an der Europa-Universität Flensburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Erzählforschung, Romantheorie und Kultursemiotik, Filmgeschichte und Medienästhetik.

Martin Nies (Prof. Dr.), geb. 1969, ist an der Europa-Universität Flensburg beschäftigt. Er ist Herausgeber der Schriften des *Virtuellen Zentrums für kultursemiotische Forschung* (www.kultursemiotik.com). Seine Arbeitsschwerpunkte sind Literatur- und Mediensemiotik, Narratologie, Mediale Konstruktionen von Raum und Grenze sowie von Identität und Alterität.

Ivo Theele (Dr. phil.), geb. 1980, ist seit 2013 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Europa-Universität Flensburg. Seine Schwerpunkte in Lehre und Forschung sind Flucht- und Exilliteratur, Literatur- und Mediendidaktik sowie Kinder- und Jugendliteratur.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4609-2

Inhalt

Einleitung der Herausgeber: Grenz-Übergänge – Zur ästhetischen Darstellung von Flucht und Exil

Matthias Bauer / Martin Nies / Ivo Theele | 7

I. FLUCHT UND ASYL

Multiperspektivität der Flucht in Maxi Obexers *Wenn gefährliche Hunde lachen* (2011), Daniel Zipfels *Eine Handvoll Rosinen* (2015) und Emad Blakes *Mama Merkel* (2016)

Riham Tahoun | 19

Befestigte Grenzen: Zur Kritik europäischer Abschottungspolitik in Björn Kuhlighs Langgedicht *Die Sprache von Gibraltar*

Stefan Hermes | 39

Europa mit schwerer Havarie bei Merle Kröger

Elena Giovannini | 53

Flüchtlinge auf Überfahrt – Europa im Übergang? Plädoyers für interkulturelle Passagen am europäischen Zufluchtsort in Elfriede Jelineks *Die Schutzbefohlenen* (2013) und Jenny Erpenbecks *Gehen, ging, gegangen* (2015)

Mumina Hafez Abd El-Barr | 63

Vom Norden in den Süden, vom Süden in den Norden: Vertikale Fluchtlinien und die Bedeutung des Topographischen in Bodo Kirchoffs *Widerfahrnis*

Ivo Theele | 85

II. MIGRATION UND MEHRSPRACHIGKEIT

Flucht in den Norden: Zum Einsatz von dokumentarischen Filmen in landeskundlichen Seminaren in Benin am Beispiel von ALS PAUL ÜBER DAS MEER KAM

Friederike Heinz | 101

Flucht und Dasein: Das Theaterprojekt *Fluchtpunkte* als didaktisches Mittel zum Fremdverstehen

Manjiri Paranjape | 119

Mumbai als Schmelztiegel:

Zur Darstellung von Mumbai in literarischen Texten

Sneha Mahajan | 137

Mumbai und Mehrsprachigkeit in indischen Filmen

Atre Sonal / Dindore Gauri / Parkhe Aditi | 145

Sprachverlust im Exil und Mehrsprachigkeit im Film:

Überlegungen anlässlich des Biopics *VOR DER MORGENRÖTE* (2016)

Matthias Bauer | 153

III. EXIL UND DIASPORA

Hölderlins *Hyperion*:

Eine europäische Flüchtlingsgeschichte?

Raluca Rădulescu | 173

Lückenhaft: *Memoiren einer arabischen Prinzessin* (1886) –

Ein Beispiel für legitimatorisches Schreiben mit beunruhigender

Doppelkodierung

Carola Hilmes | 191

Verbundene Zerstreung:

Utopien der Diaspora in der europäisch-jüdischen Moderne

Caspar Battagay | 205

Bilder der »erzwungenen Wanderschaft« in

Jan Klatas Aufführung *Transfer!*

Eliza Szymańska | 221

Europa in Bewegung: Figuren des Übergangs in

Catalin Dorian Florescus *Jacob beschließt zu lieben*

Klaus Schenk | 239

Autorinnen und Autoren | 259

Einleitung der Herausgeber

Grenz-Übergänge:

Zur ästhetischen Darstellung von Flucht und Exil

Matthias Bauer / Martin Nies / Ivo Theele (Flensburg)

Grenzen sind zugleich Barrieren und Filter. Realisiert werden beide Funktionen durch die Kontrolle von Grenz-Übergängen, von grenzüberschreitenden Kontakten und Transaktionen. Einerseits gehört es zum Wesen der Grenze, dass sie überschritten werden kann; andererseits liegt die Macht der Grenz-Schützer darin, einer Person, einer Personengruppe oder einer Güterklasse den Grenz-Übertritt verwehren zu können, Kontakte zu versagen und Transaktionen zu unterbinden.

Von Grenz-Übergängen kann aber auch noch in einem anderen Sinn die Rede sein. Gemeint ist dann nicht der Übergang von dem einen Gebiet diesseits der Grenze in das andere Gebiet jenseits der Grenze, sondern der Wandel des Grenz-Regimes. So sind viele Grenz-Schützer in Europa dazu übergegangen, Automobile im Hinterland einer Grenze statt an der Demarkationslinie zweier Staaten zu kontrollieren oder durch Reisezüge zu patrouillieren, die sich auf eine solche Linie zubewegen – ganz zu schweigen von Grenzsicherungsmaßnahmen, die auf dem Einsatz von Nachtsichtgeräten oder Drohnen, auf der Erhebung, Speicherung und Vernetzung von Geodaten oder auf der Erstellung von Bewegungsprofilen beruhen. Grenzsicherung findet zunehmend schon im Landesinneren und nicht erst an den Grenz-Übergängen statt, so dass aus Grenzen Grenzregionen oder gar Grenzländer geworden sind. Für die Border Studies hat sich damit ein weites Feld aufgetan, in dem es nicht nur um die Untersuchung geografischer und territorialer, juristischer und politischer, sondern auch um die Aufarbeitung kognitiver und kultureller, metaphorischer und imaginärer Grenzziehungen geht. Der historische Wandel von Grenzen, Grenz-Kontrollen und Grenz-Regimes, vor allem aber der spätestens seit 2015 mit großer Resonanz in den Medien ge-

führte Diskurs über die Migration nach Europa, über den Schengen-Raum und die Außengrenzen der EU, über Asyl und Integration hat ein Bewusstsein dafür entstehen lassen, wie sehr sich die ›alte Welt‹, die auf der Abgrenzung von der ›neuen‹ wie von der ›dritten‹ Welt beruhte, in einem Übergang, in einem Transformationsprozess befindet. Wohin dieser Prozess führt, ist noch kaum abzusehen; deutlich zu erkennen ist aber, dass die gewohnte Welt verschwinden wird und dass dieses Verschwinden Ängste auslöst: Ängste vor dem Verlust von Sicherheit und Selbstgewissheit, von Vertrautem und dem (vermeintlich) Gemeinsamen. Gleichzeitig mehren sich die Anzeichen dafür, dass man in Europa begonnen hat, den Übergang als ›Normalzustand‹ der eigenen Geschichtlichkeit anzusehen. Alle, selbst diejenigen, die es (noch) nicht wahrhaben wollen, ahnen, dass sich der status quo ante rem nicht wieder herstellen lässt und dass jeder gewaltsame Versuch, der Veränderungsdynamik Einhalt zu gebieten, mit schrecklichen Folgen für alle Beteiligten scheitern muss. Die unhaltbaren Zustände in vielen Flüchtlingslagern, die vielen im Mittelmeer ertrunkenen Menschen und das infame Gerede vom ›Asyltourismus‹ belegen vor allem, dass die Grenzen des Zumutbaren und Erträglichen längst überschritten wurden, weil man an kontrafaktischen ›Obergrenzen‹ und fingierten Unterscheidungen (›Biodeutsche‹ und andere) festgehalten hat. Europa befindet sich nicht nur – wieder einmal – im Umbruch; es muss sich neu entwerfen, um seiner Geschichte und seinen Werten treu zu bleiben, um den Umbruch als Übergang zu gestalten. Voraussetzung dafür wäre allerdings, dass man das Heterogene und Diverse, das Fremde und Unvertraute endlich als Erneuerungsmomente begreift und ergreift. Es gilt, die Drohkulisse der ›Überfremdung‹, die einen Prätext für absurde Verschwörungstheorien (etwa die vom ›Umvolken‹) bildet, durch einen Prospekt der Zuversicht zu ersetzen.

Damit sich ein solcher Prospekt beim Zusammenstoß mit der Realität nicht als selbstgefällige Täuschung und illusionistische Schönfärberei erweist, muss seinem Entwurf die nüchterne Erfassung der Lage, die unvoreingenommene Beschreibung der Gegenwart und die Erinnerung an das vorausgehen, was den Horizont in Europa wiederholt verdunkelt hat. Genau hier setzen literarische Texte, Filme und andere Kunstwerke, setzen die Bemühungen interkultureller, postkolonialer und gesellschaftskritischer Forschungen an. Sie beschreiben, wie es ist, und erinnern an das, was war; sie erhellen die Situation und entwerfen Alternativen; sie erfassen die Lage und ermöglichen Grenz-Übergänge. Ihre Rezeptionsästhetische Pointe liegt gerade darin, dass diese Übergänge in der Interaktion von Text und Leser, an der Schnittstelle von produktiver und reproduktiver Einbildungskraft dergestalt angebahnt werden, dass auch der Übergang von der Vorstellung zur Handlung variabel erscheint.

Wenn Europa unter den Bedingungen von Plurikulturalität und Mehrsprachigkeit neu gedacht wird, geht es also um Grenz-Übergänge im dreifachen Sinn des Wortes: Um die Ermöglichung von Kontakten und Transaktionen über Barrieren und Filter hinweg, um die kritische Reflexion von Grenz-Regimen, Grenzsicherungstechnologien und -ideologien und um den Übergang von der Kunst, die Reales reflektiert und transfiguriert, zur gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit. Zur Sprache kommen müssen folglich sowohl die Prozesse der Integration wie der Desintegration, der Inklusion wie der Exklusion; verantwortungsbewusst diskutiert werden müssen die moralischen und politischen Herausforderungen der Migration, aber auch die sozialen, kulturellen und ökonomischen Chancen, die sie bietet. Berührt wird damit jeweils auch das Selbstverständnis Europas. Begreift sich dieser Kontinent, begreift sich insbesondere die Europäische Union als Bollwerk und als Festung, als lediglich zum Zwecke der Gefahrenabwehr geschaffene supranationale Institution oder will sie ein produktives Fraktal der im Entstehen begriffenen Weltgesellschaft, eine den Übergang mitgestaltende, pluralistisch verfasste ›Risikogesellschaft‹, Staaten- und Völkergemeinschaft sein?

Unmittelbare und konkrete Auswirkungen haben Antworten auf diese vermeintlich abstrakten Fragen, sobald es um die Menschen geht, die auf der Flucht sind und in Europa Asyl beantragen. Was ihnen geschieht, weckt Erinnerungen an jene Zeiten, in denen die Menschen aus Europa auswandern wollten oder ins Exil gehen mussten – Zeiten, die in literarischen Texten und Filmen vergegenwärtigt werden. Ebenfalls vergegenwärtigt wird in Gedichten, Theaterstücken und Erzählwerken die prekäre Situation von ›internen Fremden‹, von Menschen, die sich in der Diaspora befinden, wenn sie in Europa leben und nicht vergessen haben, dass ihre Vorfahren an den Rand gedrängt und herabgesetzt oder gar verfolgt und ermordet wurden. Indem Sprachkunstwerke und andere Artefakte Brücken zwischen dem kulturellen Gedächtnis und der aktuellen Bewusstseinslage, zwischen Geschichte und Gegenwartsdiskurs schlagen, ermöglichen sie in Gedanken, denen Taten folgen können, die zuvor undenkbar waren, Übergänge: von einer Einstellung, Denkart und Verhaltensweise zu einer anderen und – in the long run – von einer Kultur oder Gesellschaft zu einer anderen.

Diese Anbahnung von Übergängen kennt mindestens drei Verfahren: das Andenken an und gegen Barrieren, das Verschieben und Auflösen von Grenzen und das Vergegenwärtigen der Folgen, die Blockaden haben. Der Konvergenzpunkt dieser Verfahren liegt in der Kontingenz-Steigerung, denn wo immer eine Barriere oder Grenze errichtet worden ist, wird auch die Vorstellung davon, was denkbar und machbar ist, arretiert. Es scheint dann keine Alternativen, keine weiteren Optionen als die zu geben, die das Grenz-Regime zulässt. Indem die

damit verbundenen Implikationen aufgezeigt und die Konsequenzen der Grenzziehung im Vorstellungsraum der Künste durchgespielt werden, indem den faktischen Barrieren fiktive Handlungsräume entgegengesetzt und Grenz-Übergänge imaginiert werden, lösen literarische Texte oder Filme zunächst einmal Denkbarrieren auf und schreiben sich, an den Möglichkeitssinn ihrer Rezipienten appellierend, in die fortlaufende Umgestaltung der Lebenswelt ein.

Angeregt werden kann der Möglichkeitssinn mehr oder weniger didaktisch durch eine Romanfigur wie Richard in Jenny Erpenbecks Roman *Gehen, ging, gegangen* (2015) – eine Figur, die stellvertretend für seine Landsleute und die Leser eine aufschlussreiche Verwandlung vom indifferenten Zeitgenossen zum engagierten Bürger durchläuft; vermittelt werden kann dies wie in Merle Krögers Krimiparabel *Havarie* (2014) aber auch ex negativo durch das Zur-Schau-und-Bloß-Stellen der Zynismen, mit denen die Arrivierten dem Elend der Welt und der Not anderer Menschen begegnen. In vielen Texten und Filmen geht es unter dem bedrängenden Eindruck rezenter Ereignisse darum, Empathie- und Solidaritätsblockaden aufzuheben.

Komplementär zu ihnen verhalten sich jene Texte und Filme, die vor dem Vergessen bewahren, wie rasch ein jeder Mensch in die Lage geraten kann, eine Zuflucht in der Fremde suchen zu müssen. Ein Re-Enactment von Exil-Geschichten wie im Doku-Drama *VOR DER MORGENRÖTE* (2016), eine Theater-Inszenierung der zwischen Deutschen und Polen asymmetrisch geteilten Erinnerung an Krieg und Vertreibung wie *Transfer!* (2006) oder eine wissenschaftliche Aufarbeitung des jüdischen Diaspora-Diskurses im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts tragen in diesem durchaus politischen Sinne zur Gedächtnisbildung bei. Eine Horizonterweiterung, die vor Engstirnigkeit bewahrt, lässt sich freilich auch durch den Blick auf andere Länder, auf andere Umgangsformen mit interner Fremdheit oder Mehrsprachigkeit, mit Migration und Diversität erreichen. So kann man die Beiträge aus Indien wie andere Praxisberichte in diesem Band lesen: sie exemplifizieren das Interkulturelle in Performanz – im reflexiven Gebrauch literarischer Texte beim Fremdsprachenerwerb und beim Fremdverstehen, im szenischen Nachvollzug von Fluchtgründen und Fluchtgeschichten, im analytischen Umgang von afrikanischen Studierenden mit dem Film *ALS PAUL ÜBER DAS MEER KAM* (D: 2016) oder auch einfach nur im alltäglichen Aushalten von Alterität. Die für hermeneutisch geschulte Geistes- und Kulturwissenschaftler typische Tendenz, alles verstehen zu wollen, stößt in der Praxis an Grenzen. Mehr noch: sie stößt auf die erstaunliche Erfahrung, dass es mitunter hilfreich und lohnend sein kann, das Nicht-Verstehen zu akzeptieren. In einem Land mit mehr als zwanzig Sprachen wird diese Akzeptanz schon beim Kino-Besuch eingefordert; in einer Stadt wie Mumbai ist es – paradox formuliert – selbstver-

ständig, dass unverständlich bleibt, was zur Verständigung nicht unbedingt nötig ist. Anstatt das Differente zu betonen, empfiehlt es sich ›Indifferenz gegenüber Differenz‹ (vgl. Bhatti/Kimmich 2015: 16) zu üben, denn sie erleichtert das Zusammenleben und den Übergang von der Koexistenz zur Kooperation.

Die in diesem Band versammelten Beiträge gehen auf die Jahrestagung der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik zurück, die 2017 unter der Überschrift ›Europa im Übergang‹ an der Europa-Universität Flensburg stattfand.¹ Sie befassen sich mit literarischen und filmischen Werken, die quer zu homogenisierenden Bildern und Identitätsvorstellungen stehen oder solche Bilder und Vorstellungen Europas kritisch hinterfragen. Sie stellen die Notwendigkeit von Transformationen und von kulturellen Transferleistungen heraus und sie nehmen mit bislang unterbelichtet gebliebenen Traditionen alternative Optionen der Verhandlung von Alterität und Divergenz in den Blick.

Zudem führt der Band die beiden Forschungsbereiche Flucht und Exil zusammen, die in der Regel getrennt voneinander betrachtet wurden: Die Exilforschung ist, da sie sich vor allem mit der Zeit des Nationalsozialismus befasst, auf eine historische Perspektive geeicht, während sich die Fluchtforschung in erster Linie auf gegenwärtige Ereignisse und Phänomene konzentriert. In unserer Zusammenstellung werden, so hoffen wir, auch diesbezüglich Übergänge sichtbar. Bewusst vermieden werden sollte überdies eine eurozentrische Sicht der Dinge; angestrebt wurde dagegen eine gleichrangige Behandlung von Erfahrungsberichten und Forschungsbeiträgen, von unterrichtspraktischen und theoretischen, historisch angelegten und der Aktualität der Thematik verpflichteten Artikeln. Dieser Absicht entspricht denn auch die Gliederung des Bandes, die sich weder an der Chronologie der Entstehungsdaten noch an der Geografie der Herkunftsländer orientiert. Stattdessen zielt sie auf thematische und methodische Übergänge, also darauf ab, dass der eine Aspekt zum nächsten führt und dass sich – konjunktural – die im Titel avisierte Deutungsperspektive, jeweils unterschiedlich akzentuiert, erschließt.

1 Weitere Tagungsbeiträge finden sich u.a. in: Johann, Wolfgang/Patrut, Iulia-Karin und Rössler, Reto (Hg.; im Ersch.): Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert. Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne. Bielefeld.

Die erste Abteilung versammelt Beiträge zu literarischen Werken, die **Flucht und Asyl** behandeln – aus der Sicht derjenigen, die nach Europa, nach Sicherheit und Wohlstand streben, und aus der Sicht derjenigen, die dort bereits leben, abgesichert und vergleichsweise wohlhabend sind.

Riham Tahoun bespricht mit *Eine Handvoll Rosinen* (2015) von Daniel Zipfel, mit *Wenn gefährliche Hunde lachen* (2011) von Maxi Obexer und mit *Mama Merkel* (2016) von Emad Blake drei aktuelle Versuche, der Thematik mit Mitteln des multiperspektivischen Erzählens gerecht zu werden. Es geht um komplementäre Möglichkeiten der Fokalisation angesichts eines komplexen, oft als frustrierend erlebten Geschehens, um die narrative Vermittlung von Alterität und Empathie, aber auch um die ethische Dimension von Grenz-Regimen, die das Handlungsrepertoire auf die krude Alternative von Einschleusung oder Abschiebung reduzieren.

Stefan Hermes beschäftigt sich, ebenfalls im Kontext der aktuellen ›Fluchtliteratur‹, mit Björn Kuhligks Langgedicht *Die Sprache von Gibraltar* (2016). Die ästhetische Auseinandersetzung mit fremdem Leid wirft auch in diesem Fall Fragen nach der ethischen Dimension des Textes auf – bis hin zu einer grundsätzlichen Infragestellung interkultureller Verständigung, der allerdings die moralische Unmöglichkeit widerstreitet, zu verstummen und das Leid zu verschweigen.

Elena Giovannini behandelt mit *Havarie* (2015) von Merle Kröger einen Roman, der die Genremuster des Krimis nutzt, um die Begegnung von Flüchtlingen und Touristen, von Arm und Reich provokativ zu gestalten. Das Motiv der Reise verbindet sich hier auf der Figurenebene – ganz anders als bei Kuhligk – nicht mit dem Vorsatz wahrzunehmen, sondern mit dem Bestreben, die Not der Anderen auszublenden. Umso drastischer fällt die Appellfunktion des Textes und damit – implizit – die Problematisierung der Lesererwartung aus, in unverfänglicher Manier unterhalten zu werden.

Gegen Unverbindlichkeit und Indifferenz schreiben auf wiederum höchst unterschiedliche Art auch Elfriede Jelinek und Jenny Erpenbeck an. **Mumina Hafez Abd El-Barr** rückt den dramatischen Chor-Gesang *Die Schutzbefohlenen* (2013) in eine doppelte Vergleichsperspektive zu Aischylos' Tragödie *Die Schutzfliehenden* (etwa 466 v. Chr.) und zu Erpenbecks *Gehen, ging, gegangen* (2015) – einem Roman, der sich von Jelineks tragischer (An-)Klage vor allem durch das

Bemühen auszeichnet, Irritationen produktiv zu machen und Verständnisbarrieren wie Handlungsblockaden modellhaft zu überwinden.

Ivo Theele wiederum befasst sich mit der Bedeutung des Topografischen hinsichtlich der Darstellung von Flucht und Migration in Bodo Kirchhoffs Novelle *Widerfahrnis* (2016). Während die beiden Pensionäre Reither und Palm ihrem bildungsbürgerlichen Sehnsuchtsort Italien entgegenstreben, also nur Geflüchtete im metaphorischen Sinne sind, werden sie auf ihrer Fahrt in den Süden zunehmend mit der Situation von (wirklichen) Geflüchteten konfrontiert, deren Fluchtlinie vom Süden in den Norden verläuft. Anhand der Kreuzungspunkte dieser Fluchtlinien wird die polyvalente Bedeutung von Flucht-Orten deutlich, darüber hinaus ist auch das Ausloten und Überschreiten von Raumgrenzen in der Novelle von immenser Bedeutung.

Die zweite Abteilung verknüpft die Themen **Migration und Mehrsprachigkeit**. Besprochen werden Filme und Texte, Theaterprojekte und Unterrichtsmodelle, denen gemeinsam ist, dass der Blick nicht von Europa ausgeht, sondern von Afrika, Indien und Brasilien.

Friederike Heinz schildert, wie der Dokumentarfilm *ALS PAUL ÜBER DAS MEER KAM* (2017) von Jakob Preuss an der Universität von Benin in landeskundlichen Seminaren eingesetzt wurde und wie er dazu dienen kann, unter den Deutsch-Studierenden Reflexionen und Kommunikationen über den Themenkomplex ›Migration und Integration‹ anzustoßen. Ähnliche Ziele verfolgt auch das szenische Projekt *Fluchtpunkte* unter der Leitung von **Manjiri Paranjape**, das an der Universität Pune entwickelt und auf der GIG-Tagung in Flensburg aufgeführt wurde. Spielvorlage der Theatergruppe, die aus DaF-Lernern, Lehrer*innen und Germanistikstudenten besteht, war eine Collage aus antiken, modernen und selbst verfassten Texten.

Sneha Mahajan veranschaulicht anhand von literarischen Texten, die Mumbais ethnische und kulturelle Vielfalt widerspiegeln, wie der Übergang von Koexistenz zu Kooperation in einer Stadt gelingen kann, in der Heterogenitätserfahrungen seit Jahrhunderten alltäglich sind. Nichts ist unter diesem Gesichtspunkt so alltäglich wie die Erfahrung einer irreduziblen Mehrsprachigkeit, die denn auch im indischen Gegenwartskino selbstverständlich und erstaunlich unproblematisch ist, wie **Atre Sonal**, **Dindore Gauri** und **Parkhe Aditi** an ausgewählten Beispielen belegen. Demgegenüber bildet nicht-synchronisierte Fremd- und Mehrsprachigkeit in Deutschland wie in Österreich immer noch die Ausnahme

von der Regel. Welche Funktionen die Suspension dieser Regel haben kann, erörtert **Matthias Bauer** am Beispiel des dokumentarischen Spielfilms *VOR DER MORGENRÖTE* (2016) von Maria Schrader, der das Schicksal von Stefan Zweig behandelt und damit eine Brücke zu den Themen der dritten Abteilung schlägt.

Diese dritte Abteilung gilt dem Zusammenhang von **Exil und Diaspora**, der in fünf Fallstudien dargelegt wird, die in die Vergangenheit ausgreifen.

Raluca Rădulescu liest Hölderlins *Hyperion*-Roman (1797/1799), anknüpfend an Peter Härtlings Essay *Mein Europa* (2016), als eine in die Gegenwart vorausweisende Gedankenflucht, die auf einer exzentrischen Bahn Refugien mit Momenten der Mentalitäts- und Zivilisationskritik in Richtung auf eine Vorstellung von Europa als transkulturellem Projekt durchläuft.

Eine weit weniger visionäre, aber gleichfalls kritische Sicht auf Europa als Zufluchtsort ist den im 19. Jahrhundert verfassten Memoiren und Briefen der arabischen Prinzessin Sayyida Salme zu entnehmen, mit denen sich **Carola Hilmes** befasst. Deutlich werden die Schwierigkeiten einer transkulturellen Identitätsbestimmung unten den Vorzeichen familiärer und religiöser Loyalität einerseits und Assimilationsanforderungen andererseits.

Caspar Battgay geht den utopischen Vorstellungen im jüdischen Diaspora-Diskurs nach dem Ersten Weltkrieg nach, für dessen Verständnis auch eine Klärung des Exil-Begriffs notwendig ist. Zum Kontrapunkt des Exils wird in diesem Diskurs die Idee Zionismus, die den Gesellschaftsentwurf in Theodor Herzls Roman *Abendland* (1902) bestimmt. Von diesem Entwurf wiederum grenzen sich Autoren wie Nathan Birnbaum, Alfred Wolfenstein oder Alfred Döblin in ihren Schriften ab.

Mit den Spätfolgen des Zweiten Weltkriegs für die polnische und deutsche Erinnerungskultur und deren Vermittlung in Jan Klatas Gedächtnis-Theater *Transfer!* (2006) beschäftigt sich **Eliza Szymańska**. Deutlich werden in ihrem Beitrag sowohl die Differenzen, die hinsichtlich der Schuld an Krieg und Vertreibung bis heute bestehen, als auch die konzeptionellen Entscheidungen, die Sujet und Stil der Inszenierung bestimmt haben.

Klaus Schenk schließlich setzt insofern einen Kontrapunkt, als er in Catalin Dorian Florescus Roman *Jacob beschließt zu lieben* (2011) ein (post-)modernes Wechselspiel pikaresker, karnevalesker und cervantesker Darstellungsformen erkennt und am Beispiel einer hauptsächlich im Banat spielenden Familiengeschichte die Veränderung Europas durch Flucht und Migration, Aus- und Einwanderung hin zu einem nomadischen Kontinent reflektiert.

Der besondere Dank der Herausgeber gilt den Autorinnen und Autoren, die uns ihre Texte zur Verfügung gestellt haben, der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik (GIG), dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), der Europa-Universität Flensburg (EUF), der Fördergesellschaft dieser Universität und der Georg Brandes-Gesellschaft, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben, sowie dem transcript Verlag, in dem dieser Band erscheint.

Flensburg, im Juli 2019

Matthias Bauer, Martin Nies und Ivo Theele

LITERATUR

- Bhatti, Anil/Kimmich, Dorothee (2015): Einleitung. In: Dies. (Hg.): Ähnlichkeit. Ein kulturtheoretisches Paradigma. Konstanz, S. 7-31.
- Johann, Wolfgang/Patrut, Iulia-Karin und Rössler, Reto (Hg.) (im Ersch.): Transformationen Europas im 20. und 21. Jahrhundert. Zur Ästhetik und Wissensgeschichte der interkulturellen Moderne. Bielefeld.